

"Ritter Georg" [Fortsetzung]

Autor(en): **Markwalder, Marga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

"Ritter Georg"

ROMAN VON MARGA MARKWALDER

Sechzehnte Fortsetzung

Copyright 1940 by Morgarten-Verlag A.-G., Zürich

Susi hatte eine Hand befreien können. Sie griff nach dem Drücker der elektrischen Klingel, die an einer Schnur bei der Nachtschlampe hing. Grell schrillte die Glocke durch den hallenden Korridor. Gleichzeitig hörte man vor dem Hause die lachenden Stimmen der Heimkehrenden. Baumann schoß in die Höhe.

«Bist du verrückt!» Sein Gesicht glühte vor Wut. «Wart nur, du Hexe, das mußt du mir büßen!»

Susi riß die Türe auf. «Jeder Abgang ist mit Schmerzen verbunden», höhnte er. Plötzlich wandelte er sich, er lächelte.

«Habe ich dich erschreckt, Suschen? Verzeih mir!» Er ergriff ihre Hand und küßte sie. Sie hatte nicht mehr die Kraft, es zu wehren.

Die andern Mitglieder der Truppe stiegen die Treppe hinauf.

«Ich liebe dich. Ich habe dich immer geliebt, angebetet. Ist es meine Schuld, daß du so schön bist?!» flüsterte er mit einem Blick hündischer Unterwürfigkeit. Dann ein lautloser Schritt, und er war fort.

Susi aber schloß die Türe hinter ihm ab und warf sich auf das Bett. Sie hatte nicht mehr die Kraft, sich auszuweichen. Würgender Ekel erfaßte sie. So würde es nun weitergehen, Jahre, Jahrzehnte lang, immer, ewig dieser Schmerz in der Brust, diese wehe Wunde nach dem Einzigen, der sie verschmähte, der sie von sich stieß, der ihre Liebe nicht wollte —

Zwei Augen blickten sie starr an aus dem Dunkel. Aus ihnen flutete Nacht, immer tiefere Nacht, in breiten Wogen und senkte sich auf sie, atemraubend, bedrückend, erdrückend, eine Erdenlast. Nun lag sie also im Grabe. Aber warum dieser qualende Schmerz? Im Grabe mußte Ruhe sein; doch diese Last erdrückte sie. Sie wollte schreien, sich aufbäumen, sie ersticke — und erwachte. Draußen leuchtete sich der blaue Nachthimmel, die Sterne verblaßten, die Vögel begannen zu jubelieren, und strahlend hell stieg ein erster Frühlingssonntag über dem Zürichsee auf. Susi bemerkte, daß sie noch angekleidet war. Taumelnd zog sie sich aus und legte sich wieder hin. Von neuem fiel sie in Dämmer-schlaf. — Unter ihr wich der Boden und sank hinab, abgründig; sie fiel weich, sie schwebte auf Wolken. Aber nicht allein. Hockten da nicht jene grünlichen Vampire und stierten sie an? Habe ich nicht schon einmal von ihnen geträumt? fuhr es ihr mitten im Traum durch den Kopf. Sie hüpfte heran, scheußliche Ungetüme, halb Riesenspinnen, halb Fledermäuse, und jetzt hockte ihr einer auf die Brust: «Ich liebe dich, du bist so schön», flüsterte er und schlug ihr das Nagetiergebiß ins Fleisch. Sie wehrte sich mit dem Arm ab und erwachte darüber. Sollte das so weitergehen? Sie trat zur Toilette und wusch sich die heiße Stirn mit kaltem Wasser. Dann wühlte sie ihren Kopf wieder in das Kissen. Ruhe! Ruhe! Doch nun war sie wach geworden. In feierlicher Klarheit sah sie alles vor sich, was geschehen war. Dort stand er, seine Nichte am Arm, und sagte: «Sie haben aber Karriere gemacht. — Wir werden nun ja wohl oft von Ihnen zu hören bekommen — durch die Zeitung.» «Jürg» hatte Rita Hasler ihn genannt, nur Jürg, nicht mehr Onkel. Wie kam das Mädchen zu dem Namen, den zu nennen der Mutter und der Gattin vorbehalten war? War sie seine Braut?

Sie war ja nur die «Stieftochter eines Veters vom Drachentöter». — Das lag also hinter ihr. Und vor ihr lag der Weg in die Zukunft, den sie gehen sollte, einsam, sinnlos, so ganz allein in der einfallenden Nacht. Dort in der Ferne lag das Haus, wo sie spielen mußte, aber wie konnte sie es erreichen? Ihre Knie versagten, und ihre Füße blieben in Schlingen hängen, die sich immer um ihre Beine wickelten. Ach, diese Angst! Wenn sie zu spät kam! Dort wartete er, dort konnte sie ihn noch einmal sehen. Würde er aber so lange warten? Mit keuchender Angst schleppte sie sich vorwärts. Eine Glocke schrillte im Korridor, sie fuhr aus dem Schlafe auf. Sie fühlte sich entsetzlich müde, wie an allen Gliedern zerschlagen. Die einfältige Melodie eines neuartigen Tanzes, die nicht aus ihren Ohren weichen wollte, riß an ihren Nerven und qualte sie bis zur Uebelkeit. Wenn sie hätte weinen können! Doch ihre Augen blieben trocken und brannten.

Als das Haus erwachte, konnte von Schlaf keine Rede mehr sein. Immer wieder fuhr sie auf, tief aufatmend, jedesmal mit dem Gefühl, als müsse sie eine Bergeslast von der Brust wälzen.

Endlich erhob sie sich. Sie bestellte sich ein Bad; aber das Gefühl, welches sie peinigte, das Gefühl des Beschmutzenseins, wich nicht. Und auf ihrem Gehirn lastete ein qualender Druck; ein eisernes Band lag um die Stirne, zog sich mit mechanischer Gewalt zusammen, so daß stechender Schmerz sie durchzuckte.

Dieser lachende, goldblaue Tag draußen über der Stadt tat ihr weh, die Glocken, die von allen Seiten die Gläubigen zur Kirche riefen, peinigten sie. Sie schloß die Läden, die Fenster und zog den Vorhang vor. Als sie sich wieder ins Zimmer zurückwandte, fiel klirrend etwas zu Boden. Mit dem Fuße schob sie die Scherben unter das Bett, bückte sich und hob die Photographie auf. In der grünen Dämmerung, die nun ihr Zimmer einhüllte, blickte sie auf dieses kleine Bild, das sie begleitet hatte auf ihrer Reise in die Welt. — Wie seltsam, daß sie keinen Schmerz mehr empfand, daß sie nicht einmal Anstalten traf, das Bild zu zerreißen, zu zerknittern. — Sie legte es ruhig auf das Nachtschischen, die Bildfläche nach unten und lächelte. Das war eben vorbei, tot —

Sie ließ sich das Mittagessen auf das Zimmer bringen. Sie mochte keine Gesichter sehen, sie schauderte, wenn sie an die Larve vom frühen Morgen dachte. Doch sie berührte die Speisen kaum. Es ekelte ihr davor. Nachher sank sie für unbestimmte Zeit in einen tiefen, bleiernem Schlaf, aus dem ein Klopfen sie weckte.

«Wer ist da?»

«Ich bin's.»

Sie erkannte die Stimme Jakob Wellners.

«Willst du nicht in die Halle hinunterkommen zum Tee?»

«Nein. — Warte einen Augenblick, bitte.» Sie machte sich eiligst zurecht, dann öffnete sie.

«Dich hat es ja ordentlich mitgenommen, liebes Kind. Du bist eben an solche Ausschweifungen nicht gewöhnt, gelt?» sagte der alte Wellner tröstend und verbarg sein tiefes Erschrecken über das Aussehen des ihm anvertrauten Mädchens hinter einem Lächeln.

«Was ist los?» fragte Susi und strich sich mit der Hand das zerzauste Haar aus der Stirne.

«Nichts. Ich wollte nur wissen, wie es dir geht.» Er nahm ihren Kopf in seinen Arm und lachte sein berühmtes, goldenes Lachen. «Hahaha, unser Kind hat einen Kater, einen allerliebsten, kleinen Kater. Daß dir das auch passieren kann . . . Du hast doch hoffentlich nicht vergessen, daß wir heute abend 'Kabale und Liebe' spielen?»

Auch das noch! Sie hatte es nicht vergessen, aber den Gedanken daran zurückgedrängt.

«Du mußt mich entschuldigen; ich kann nicht. Es ist unmöglich. Es ist mir sterbenselend zumute.»

«Das geht vorüber. Am Abend bist du wieder frisch und hell. Du kannst noch ein paar Stunden schlafen bis dahin.»

«Nein, nein, nur dieses eine Mal entschuldige mich — es wäre mir unerträglich, jetzt spielen zu müssen.»

«Aber ich kann dich nicht entbehren. Wer sollte denn für dich einspringen? Zu einer Probe mit der Zürcher-vertreterin dieser Rolle ist es zu spät, zur Absage ebenso — es geht nicht. Opfere dich und sei lieb», schmeichelte er.

Susi schwieg. Der bloße Gedanke, mit Baumann spielen zu müssen, erregte ihren Widerwillen.

«Die Rolle liegt dir ja wunderbar. Die wirst du noch im Traum spielen können. Und wenn du müde und schlaff bist — so wirst du sie nur um so realistischer wiedergeben. Also — wir rechnen auf dich!» Er erhob sich und bot ihr die Hand. «Man darf sich durch solche Stimmungen nicht unterkriegen lassen. Der Dilettant ist von seinen Stimmungen abhängig, der wahre Künstler nicht.» Er verschwand mit einem ermunternden Wort.

Was sollte sie anfangen? Sollte sie erzählen, was geschehen war? Wer würde sie verstehen? Solche Dinge passierten in der Truppe nur allzu oft, niemand nahm sie tragisch. Man ging lachend darüber hinweg. Die meisten hätten es ihr wohl gönnen mögen, insbesondere die «Weiber» der Truppe. Sie rümpften ja schon lange die Näschchen und zogen die bemalten Mündchen kraus, wenn sie, die Zigarette zwischen den rotlackierten Fingernägeln, sich zuschnödeten: «Sie bildet sich wohl ein, sie sei aus besonderem Holze. Sie wird schon einmal hereinfallen, wie es ihr gehört, paßt nur auf. . .» Sie verzehrte sich in Qualen; sie entschloß sich hundertmal, definitiv abzusagen und fand nicht den Mut dazu —. Onkel Wellner war immer so gut und nachsichtig gegen sie gewesen —, bis es zu spät war. Der Mechanismus der geregelten Arbeitszeit war stärker als sie, sie hatte nicht die Kraft, sich dagegen aufzulehnen. Dies eine Mal mußte es noch sein, aber dann — ja, was dann? —

Sie schrak zusammen. Es schlug sieben Uhr an den Türmen der Stadt, die Glocken läuteten den Sonntag aus. Das Nachtessen, das ihr vom Zimmermädchen gebracht worden war, blieb unberührt. Ihr Magen versagte. Ein Täßchen Tee und ein Biskuit genügten. Als sie die Treppe hinunterstieg, rief sie der Portier an:

«Fraulein Walther, hier ist ein Päckchen für Sie abgegeben worden.» Sie nahm es in Empfang. Ihre Augen weiteten sich, als sie die Adresse las: die Handschrift Georg Haslers. Was enthielt es? Sie wagte nicht, es zu öffnen, dazu war es nach der Vorstellung noch früh genug. Sie preßte es an das pochende Herz, während sie eilig durch die sonntäglichen, dunkelnden Straßen dem Schauspielhaus zueilte. Die frische Nachtluft blies ihr herb ins erhitzte Gesicht, es tat ihr wohl, ihr Kopf wurde klarer. Es wird schon gehen, sagte sie sich, aber es wird das letztmal sein. Wehmüt und Widerwillen kämpften in ihr. Das letztmal —? Ja, unter diesen Menschen konnte sie nicht leben. Tausend Erinnerungen erwachten in ihr, die geschlummert hatten, Dinge, die sie bisher nicht hatte sehen wollen, die sie auf die leichte Achsel genommen hatte. Scheele Blicke, schnödes Lächeln, spöttisches Gewitzel, giftige Bemerkungen, Bosheit, Gift und Galle und die lange, nie abbrechende Kette der Künstlereifersüchteleien. Ueber das alles hatte sie bisher in ihrer reinen Begeisterung für die Kunst hinweggesehen, jetzt drängten sich ihr von allen Seiten hohnvolle, verzerrte Larven entgegen. Die scheußlichste aber beugte sich über sie. Unwillkürlich beeilte sie ihren Schritt, als ob sie den qualenden Bildern entrinnen müßte. Und mit diesem Menschen zusammen mußte sie auftreten, sich von ihm vor allen Leuten umfassen und küssen lassen — der Ekel kräuselte ihr die Lippen.

Die Hast des Theaterbetriebes ließ ihr keine Zeit zu weiteren Ueberlegungen, und schon stand sie im hellen Rampenlicht. Der alte Wellner spielte den Vater Miller. Er spielte ihn herrlich; immer hatte er Susi in dieser Rolle bis zu Tränen ergriffen. Aber heute schlug ihr jedes seiner Worte wie ein Hammer aufs Herz, und sie sah ihren eigenen Vater im Kampfe um sein Kind —. Sie brauchte nicht zu spielen: sie war diese Luise; öd und todeseinsam lag der Weg vor ihr, den sie gehen mußte, und er endete im tiefen Dunkel. Dann stürmte

(Fortsetzung Seite 130)



† Oberst Leonhard Drissel
gewesener Instruktionsoffizier
der Infanterie auf den Waffen-
plätzen Liestal und Colombier
und vorübergehend Kommandant
der alten Infanteriebrigade 6,
starb 69 Jahre alt in Basle.

*Le colonel Léonhard Drissel est
décédé à Bâle, à l'âge de 69 ans. Il
fut officier instructeur d'infanterie
aux places d'armes de Liestal et
de Colombier, puis commandant
de la 6me brigade d'infanterie.*



† Dr. Hedwig Bleuler-Waser
langjährige Lehrerin für deutsche
Literatur an der Höheren Töchter-
schule in Zürich, Gründerin des
schweizerischen Bundes abstinen-
ter Frauen, starb 71-jährig in
Zollikon.

*Mme Dr Hedwig Bleuler-Waser,
professeur de littérature allemande
à l'Ecole supérieure des jeunes fil-
les de Zurich, et fondatrice de l'As-
sociation suisse des femmes absti-
nentes, mourut à l'âge de 71 ans.*



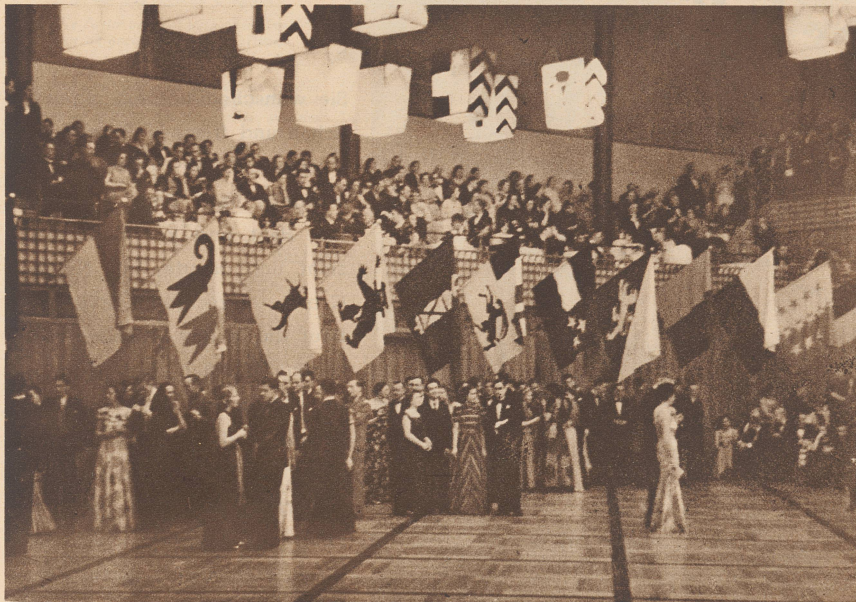
† André Berdez
ehemaliger kantonaler Parteisek-
retär der waadtländischen Libera-
len, ständiger Sekretär des Inter-
nationalen Olympischen Komitees,
Oberstleutnant der Infanterie,
starb 65 Jahre alt in Lausanne.

*M. André Berdez, avocat, ancien
secrétaire général du parti libéral
vaudois, titulaire du secrétariat
permanent du Comité Internation-
al Olympique, lieutenant-colonel
de l'infanterie, vient de mourir à
l'âge de 65 ans, à Lausanne.*

Eisberge in der Sihl

Die große andauernde Kälte hat auch der Sihl enorme Eismassen beschert. Als dann plötzlich Tauwetter eintrat, gab es im Fluß einen mächtigen Eisgang. Riesige Eismassen stauten sich an den Brückenpfeilern. Um einer Ueberschwemmungsgefahr vorzubeugen, griffen Sappeure ein, um durch Sprengung die Hindernisse zu beseitigen und dem Wasser freien Abzug zu verschaffen.

Des icebergs sur la Sihl. A cause du froid qui sévit pendant ces dernières semaines, la Sihl gela. Le redoux actuel mit en mouvement d'énormes blocs de glace qui venaient se heurter aux piliers des ponts. Ils formaient par endroits des barrages qui faillirent provoquer des inondations. On voit ici deux sapeurs s'appêtant à faire sauter ces obstacles à la dynamite.



Das große gesellschaftliche Ereignis

des Zürcher Winters war der Wohltätigkeitsball der Zürcher Studenten und Presse für die schweizerische Nationalspende im Kongreßgebäude. Im Kongreßsaal, inmitten der Kantonswappen und Fahnen, fanden sich gegen Mitternacht die festlich gekleideten Ballbesucher zur offiziellen Begrüßungsfeier ein.

*Un événement important de la saison d'hiver zurichoise. C'est le bal donné en faveur du «Don national» par l'Association de presse et les étudiants zurichois au «Kongressgebäude». Nous voyons ici les invités en costume d'apparat réunis sous les dra-
peaux des 22 cantons pour la salutation officielle.*



Junge Talente im Dienste der Wohlfahrt

Im Stadttheater Lausanne spielte unlängst im Rahmen einer Wohltätigkeitsveranstaltung durch das «Theater der Zukunft» der 13-jährige Komponist Johann Sebastian Benda zusammen mit seiner Schwester Lola seine eigene Komposition «Elegisches Lied».

Au Foyer du Théâtre Municipal de Lausanne, une matinée a été donnée hier par «Le Théâtre de l'Avenir» en faveur des familles des mobilisés suisses et français. Voici le jeune compositeur prodige Jean-Sébastien Benda, âgé de 13 ans, dans sa composition de «Chant élégiaque», avec sa sœur Lola Benda.

Ferdinand herein und umarmte sie — es war Baumann, der sie stürmisch an sich preßte, so sehr sie sich heimlich sträubte; seine Leidenschaft war echt, aber seine Worte donnerten ihr entsetzlich hohl in die Ohren: «Laß doch sehen, ob mein Adelbrief älter ist als der Riß zum unendlichen Weltall?» ... Wußte er, was er schwatzte? Als der Vorhang fiel, prasselte der Beifall auf, er galt dem alten Wellner. Aber dieser schleppete auch Susanne auf die Bühne. Was sollte sie dort? Was ging der Beifall dieser fremden Menschen sie an? Während sie sich mechanisch verbeugte, glitt ihr Blick über die Zuschauerreihen. Weder der Vater noch der Bruder waren anwesend, beide hatten es ihr versprochen. *Sein* Platz in der Loge, wo er am ersten Abend gegessen hatte, war leer. ... Dort oben im Juhee trampelten die braven Alt-Rheinburger — was gingen sie sie an?

In ihrer Garderobe setzte sie sich vor die Toilette und stützte den Kopf in die Hände. Dort lag das kleine braune Päcklein. Was schickst du mir, Georg Haßler? Und warum getraute sie sich nicht, das Papier zu entfernen? Schon läutete die Glocke wieder; der ungeheure, dramatische Wirbel des zweiten Aktes erfaßte sie, und sie vergaß alles; der tobende Ausbruch dieser Leidenschaft erleichterte sie. «Ja, so war die Welt — voll entsetzlicher Lügen, voll Verrat und Untreue, voll Qual und Todesschrecken — schauerlich — dazu paßte es, wenn Ferdinand, der so krachend ihre Ehre gegen seinen Vater verteidigte, dieser Baumann war ...»

Im vierten Akt versagte sie! Sie sollte dieser Lady Milford gegenübertreten und mit ihr sich im blinkenden Rededuell messen, gewandt wie eine Dame der großen Welt, geistreich-überlegen, ironisch-kühl, mit den Worten spielend. Sie stockte, ihr Gedächtnis versagte. Ihre Degenstöße und Paraden waren matt, die geschliffenen Worte erstarben ihr auf den Lippen.

«Was ist mit dir los?» fragte Wellner erschrocken, als sie hinter die Kulissen trat. «Nur Mut, im fünften wird es schon besser gehen!» tröstete er. Der Beifall blieb matt, Susi weigerte sich, auf die Bühne zu treten. Nur die Alt-Rheinburger oben im Olymp klatschten unentwegt und logen sich vor, es sei «ganz groß» gewesen.

Sie hatte versagt. Das erstmal in ihrer Laufbahn. Doch was hatte das zu bedeuten? Es würde gleichzeitig das letztemal sein ... So würde ihr der Abschied von der Bühne um so leichter. Und doch quälte es sie. Sie mochte sich selber nicht ins Auge sehen. Sie mied den

Spiegel ängstlich, als sie in ihre Garderobe trat. Es klopfte an die Türe, sie stand auf und öffnete. Baumann stand draußen und setzte den Fuß vor, damit sie nicht mehr schließen konnte.

«Was willst du? Was erlaubst du dir!»

«Was ist denn mit Schön-Suschen?» schmeichelte er. Seine Augen waren treu und unterwürfig wie die eines Dackels. «Ich will dir ja nur ein bißchen die Zeit vertreiben, bis die Bühne umgebaut ist.»

«Dafür danke ich.» Sie stemmte sich gegen die Türe.

«Sei doch vernünftig, Susanne, laß doch mit dir reden, wir werden dann schon einig.»

«Was gibt es denn wieder, Sepp?» klang vom Gange her die Stimme des alten Wellner. «Laß mir doch das arme Mädel in Ruhe! Schließlich läuft sie uns davon, und wir haben das Nachsehen.»

Josef Baumann wandte sich um, Susi schloß die Türe und verriegelte sie. So würde das nun weitergehen! Würden diese Verfolgungen, diese Hetze, diese Quälerei denn nie ein Ende nehmen? Oh, wie sie sich nach Ruhe sehnte. —

Die schnarrende Glocke entriß sie ihren wühlenden Gedanken. Noch einmal mußte sie ins Rampenlicht treten, noch einmal sah sie tausend Augenpaare aus dem Dunkel auf sie gerichtet. Was mochten diese Menschen denken? Schauerlich geriet der letzte Akt, die Szene zwischen dem alten Vater und der verlorenen Tochter. Ihr Gesicht war vollkommen starr, wie erstorben. Ihr Aufschrei beim Anblick des Präsidentensohnes, der plötzlich wie ein Gespenst unter der Türe erschien, war echt und ging den Zuhörern durch Mark und Bein. Doch dann wurde sie wieder völlig apathisch, als sie mit Baumann als Ferdinand allein auf der Bühne zurückblieb. Nie war ein wahreres Wort gesprochen worden, als was er ihr hinwarf, als er ihr das Giftglas reichte: «Die Limonade ist matt wie deine Seele — Versuche!» —

Krachend erdröhte der Beifall, als der Vorhang fiel, die beiden «Toten» ungesäumt aufstanden und sich in die Kulissen flüchteten. Man hatte die Qual des Gifttodes und die Abrechnung mit dem bösen Urheber aller Greuel genossen ...

Susi zog sich in die Garderobe zurück. Sie war vollkommen ruhig. Sie hörte den Beifall anschwellen und abflauen, sie hörte die Rufe nach Susanne Walther. — Die Alt-Rheinburger würden vergeblich nach dem

Zigeuner schreien —. Wellner klopfte an ihre Türe, er drängte, sie öffnete nicht. Besorgt ging er wieder hinunter, schnell, sonst hörte der Beifall zu früh auf. Als die Rufe nach Susi wieder erklangen, zuckte er bedauernd die Schultern. Jetzt erstarb der Applaus, und das Parkett entleerte sich, die Lichter wurden gelöscht.

Noch einmal pochte Wellner an die Türe des Mädchens.

«Kommst du, Kind?»

«Ja. Sogleich. Geht nur einstweilen voran. — Wohin?» Es klang auffallend ruhig.

«Ins Odeon.»

«Gut. Ich komme nach.»

Wellner ging hinunter. Sie schien sich beruhigt zu haben. —

Susi stand immer noch inmitten des kleinen Zimmers, im Kostüm der Luise. Sie riß sich die blonde Perücke vom Kopfe. Und nun? Was hatte sie im Odeon zu suchen? Was hatte sie unter den Menschen zu suchen? Was hatte sie unter — Menschen zu suchen?

Dort lag das Päckchen — zögernd nahm sie es zur Hand und zerriß die feine Schnur, die darum geschlungen war. Sie entfernte das Papier mit zitternden Fingern. Eine kleine, weiße Karte fiel ihr entgegen. Eine Karte mit seiner Schrift —

Sehr geehrtes Fräulein — — —

„Susi, Susikind, Zigeunerlein“ hatte er sie einst genannt und wie zärtlich hatte ihr Name von seinen Lippen geklungen — „Susi, liebstes Mädchen — —“

Sehr geehrtes Fräulein, dieses Hündchen habe ich mir einst angeeignet als teure Erinnerung. Heute weiß ich, daß ich kein Recht hatte, es zu behalten und schicke es Ihnen zurück. Leben Sie wohl. G. Haßler.

Sorgfältig in Seidenpapier eingewickelt lag daneben ihr Hündchen, jenes kleine, mollige Tierchen, das ihr die Mutter geschenkt hatte, einen Tag bevor sie starb — ihr „Herzenstrost“. Sie hatte es vermißt seit ihrer Krankheit in Alt-Rheinburg, aber sie hatte es nie reklamiert: vielleicht hatte er es gefunden — —. Aus dem Seidenpapier fiel noch eine vertrocknete, unscheinbare Blume heraus: es war jenes Männertreu, das sie ihm auf dem Abstieg ins Bergell auf den Hut gesteckt hatte — — auch das schickte er ihr zurück. Als wenn alles nicht gewesen wäre — —. Sie preßte ihr heißes Gesicht in das weiche Fell des Tierchens. Es roch nicht mehr so

(Fortsetzung Seite 132)

Nach Ihrer Morgentoilette!

Sie wünschen sich ein jugendliches und frisches Aussehen? Vergessen Sie dann nicht, morgens nach dem Waschen Ihre Haut, und vor allem Gesicht und Hände, mit Nivea-Creme einzureiben. Das der Haut durch das Waschen entzogene Hautfett wird dadurch in natürlicher Weise wieder ersetzt, und das ist nötig, um Ihre Haut gesund und schön zu erhalten. Die ideale Wirkung von Nivea beruht auf ihrem Gehalt an Eucerit, dem Kräftigungsmittel für die Haut. Darum kann Nivea auch nicht ersetzt werden.

SCHWEIZER FABRIKAT

Pilot A. G., Basel.

185
Nr. 6 • 1940 **ZI** Seite 130

rauschend nach Lavendel wie vor drei Jahren, sondern nach Zigarettenrauch und Tinte.

«Weißt du, was du mir sendest — jetzt — zu dieser Stunde, Georg Haßler? — Danke.»

Einen Moment schien der Schmerz in ihrer Brust unerträglich zu werden, dann erstarb er —.

*

In einer dunklen Ecke des Saales hatte Georg Haßler der Aufführung beigewohnt. Auch er hatte sie noch einmal sehen wollen. Er beobachtete sie scharf und erschrak. Das war kein raffiniertes Spiel, das war Wirklichkeit: ein gebrochenes Geschöpf schleppte sich dort oben über die Bühne und stand vor seinem Henker, der es zwang, die vergiftete Limonade zu trinken. Er sah, wie Susis Augen in dem erstarrten Gesicht in Todesnot flackerten und wie sie zusammenbrach. Ihn graute, während die Menge Beifall klatschte und trampelte.

Er mußte mit ihr reden. Hatte er sich gestern in ihr

getäuscht? War sie immer noch Susi, seine Schülerin, das Kind mit den großen, fragenden, unschuldigen Augen, in denen ein Himmel von Lauterkeit sich spiegelte?

Nein, das ist beinahe nicht möglich, meldete sein Verstand. Drei Jahre lang zog sie nun mit dieser Gesellschaft von Hotel zu Hotel, von Stadt zu Stadt, von einem Triumph zum andern. Nur ihretwegen hatte er gestern abend den Theaterball besucht. Was lag ihm sonst an diesen Vergnügungen! Er war hingegangen, um sie zu sehen — und, ja, er wollte es sich gestehen — um ihr zu zeigen, daß er nicht anders an sie dachte als an jede andere Schülerin aus der Gymnasialzeit. Und er sah sie wieder vor sich in ihrer schlanken Anmut, ihrem blassen, feinen Gesicht. Aber daneben tauchte jener blonde Gecke auf, wie er ihr entgegen ging, sie umfaßte, ihr die Hand küßte! Wie sie später vor ihm gestanden waren — ein auffallend schönes Paar! Was war zwischen ihnen alles geschehen in diesen drei Jahren —? Und weiter hörte er ihr grelles Lachen über den Köpfen der Menge schwe-

ben; er sah sie immer wieder zum Glase greifen, sah, wie sie sich ihren Kollegen in die Arme warf. — Er war ihretwegen länger geblieben, hatte sie beobachtet. Und doch, wenn er sich getäuscht? Oh, er wünschte es inbrünstig. Er wollte sie ja nicht verdammen, ohne sie gesprochen zu haben. Wie, wenn sie ihn nun noch immer liebte, wenn sie jahrelang auf ein Lebenszeichen von ihm gewartet hatte, auf dieses Zeichen, das er sich nie hatte abringen können, weil er sie verloren glaubte — und weil er nicht auf dem Tode seiner Frau ein neues Glück aufbauen wollte? Wie mußten sie dann seine höflich kalten Worte verletzt haben, und was hatte er ihr dann damit angetan, daß er ihr die zärtlich behüteten Andenken zurückschickte? Was hatte ihn überhaupt dazu getrieben? Eine dumme, selbstgefällige, verächtliche Eifersucht, auch wenn er sie sich selbst weggeleugnet hatte! Es wurde ihm heiß. Scham und Angst stiegen in ihm hoch. Er schritt hastig auf dem Bürgersteig auf und nieder. Lachende Gruppen verließen das

Ausverkauf Möbel-Pfister — nur noch wenige Tage!

Beilen Sie sich — nie mehr kaufen Sie erstklassige Schweizer-Möbel zu so niedrigen Preisen! Bis 30 Prozent Rabatt! Zwecks Räumung unserer Lager liquidieren wir 872 Einrichtungen sowie 264 komplette Aussteuern zu stark abgeschriebenen Preisen. Wir verkaufen nur gegen Barzahlung, dafür enorm billig! Jetzt hat Ihr erspartes Geld größte Kaufkraft!

Möbel werden teurer und — was leider

schlimmer ist — nicht besser! Noch kaufen Sie bewährte Friedensqualität in schönem, gut gelagertem Holz zu Preisen, — wie Sie und wir sie nie wiedersehen. Profitieren Sie, — da uns die Zusammenlegung unserer Betriebe zu einer raschen Liquidation unserer Lager zwingt.

AUSVERKAUF MÖBEL-PFISTER A.-G.

Das Haus der schönen Möbel

Weitere Aussteuern mit Bettinhalt zu Ausverkaufspreisen:

zu Fr.	985.—	1180.—	1400.—	1675.—	1900.—
	2380.—	2600.—	2850.—	3325.—	bis 4000.— netto

VORTEILE IM AUSVERKAUF: Bahnvergütung bei Kauf einer Aussteuer, Frankolieferung, vertragliche Garantie auch gegen Zentralheizung, 12 Monate Gratislagerung, vielseitige Auswahl, bewährte Qualität. Große Rabatte!

Verlangen Sie sofort kostenlos die interessante Liquidationsliste und Abbildungen!

In Zürich amtl. bewill. **Ausnahme-Verkauf** vom 19. Januar bis 17. Februar am Walchepplatz
In Basel amtl. bew. **Teil-Ausverkauf** v. 29. Jan. bis 17. Feb. an der mittl. Rheinbrücke, Kleinbasel

Gegründet 1882



H. Geller



Perlen

Erhalten Sie Ihre schönen, natürlichen Zähne durch eine bestmögliche Pflege. Verwenden Sie eine IMPLATA, die wirksamere, hygienischere Zahnbürste mit den verankerten Borsten.

IMPLATA
Zahnbürste mit Metallplatte

Schützen Sie im Winter Ihre Bronchien durch die echten
VALDA
DIE METALDOSE | FR. 10

Cachets von D. Faivre
unübertroffen bei:
**Kopfweh
Zahnweh
Rheumatismen
Neuralgien**
und anderen Schmerzen
12 Cachets Fr. 2.—
11 Cachet Fr. 20.—
in allen Apotheken

Vorzügliche
BETTWÄSCHE zu
niedrigen Preisen

bei der Spezialfirma für fertige Brautaussteuern und Haushaltwäsche

Schwob & Co., Bern
Leinenweberei Hirschengraben 7

COUPON Senden Sie mir unverbindl. Ihre Preise u. Muster von:

Name und Adresse:

Beim festlichen Anlass,
am Gesellschaftsabend

spüren Sie selbst am besten, ob Ihr Körper über Kräfte reserven verfügt. Eine halbe Nacht lang tanzen und spät nach Mitternacht noch frisch und munter sein, ohne ein Gefühl von Müdigkeit oder Schlaf zu spüren, das können nur Menschen mit strotzender Gesundheit.

Eiserne Widerstandskraft, gute Nerven und ein Plus an Ausdauer verschafft Forsanose. Dank den wichtigen Aufbau- und Abbaustoffen, die in dieser leicht verdaulichen Kraftnahrung enthalten sind, bleiben Sie länger in Form.

Deshalb täglich Kräfte sammeln mit Forsanose. Es mundet herrlich zum Frühstück!

Der Gehalt an Vitaminen A, B, und D wird regelmäßig durch das staatl. Untersuchungs-Laboratorium (Physiolog.-chem. Anstalt der Universität Basel) kontrolliert.

Forsanose
macht lebensfrohl!

Große Büchse Fr. 4.—, kleine Büchse Fr. 2.20. In allen Apotheken
FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSWIL/ZÜRICH

Bühnenhaus. Er faßte jede weibliche Gestalt scharf ins Auge, aber Susi konnte er nicht entdecken. Auch die Studenten warteten noch, ihre Kameraden, seine einzigen Schüler. Er mied sie und trat über die Straße. Doch als sie sich bald darauf schnatternd gegen den See hinunter verzogen, schritt er wieder vor die geöffnete Tür des Bühnenhauses, aus der ein mattes Licht auf die Straße quoll. Warum erschien sie nicht? Sollte sie das Haus durch einen andern Ausgang verlassen haben? Nun ertönten hallende Schritte — aber es war nicht Susi, sondern ein älterer Herr, der auf die Straße trat und gegen den Bellevueplatz hinunterschritt. Haßler erkannte Direktor Wellner. Und er wartete weiter. So hatte er einst als Gymnasiast Wache gestanden und Fensterpromenaden gemacht —.

Plötzlich schrak er zusammen. Er hörte gellende Rufe aus der offenen Tür. Ein Junge sprang heraus, ein Bühnenarbeiter schrie ihm nach: «Dort um die Ecke, das zweite Haus. Aber er soll so schnell wie möglich kommen!»

Eine eiserne, unbarmherzige Hand griff nach Haßlers Brust und lähmte ihn für einen Augenblick. Also war es geschehen, woran zu denken er nicht gewagt hatte —.

Niemand wehrte ihm den Eintritt ins Haus.

«Der Sanität telefonieren!» rief eine Garderobefrau und rannte, ihn zur Seite schiebend, die Treppe herunter. Das Bühnenpersonal stand in heller Aufregung vor einer geschlossenen Tür. Eben war ein Arbeiter im Begriffe, diese mit einem Stemmeisen aufzusprengen. Von der Wellnertruppe war anscheinend niemand mehr anwesend. Nur ein paar Aufwarte- und Garderobefrauen, einige Bühnenarbeiter tuschelten mit bleichen Gesichtern einander etwas zu. Sie machten ihm respektvoll Platz; gewiß war das der Doktor.

«Was gibt es hier? Befindet sich noch jemand in der Garderobe?» fragte er hastig, gegen die würgende, kalte Angst, die ihm die Kehle zuschnürte, ankämpfend.

«Wir wollten schließen. — Es ist schon spät. — Wir hörten röcheln. — Susanne Walther —», drang es von allen Seiten auf ihn ein. In diesem Augenblicke sprang die Tür auf. Die Frauen stoben kreischend auseinander, während sich die Arbeiter neugierig vordrängten. Haßler schob sie weg —.

Dort lag Susi, noch im blauen Kostüm der Luise. Das braune Seidenhaar war über ihr blasses, stilles Ant-

Neuerscheinung

Fackeln, Trommeln und Schalmein

Neue Gedichte von

RICHARD B. MATZIG

Kartiert Fr. 4.50

*

Dieser Gedichtband zeigt die Ausdrucksfreude des jungen Schweizer Lyrikers in packender Gestaltung. Es ergreift uns seine geformte, oftmals seherische Leidenschaft. Die Spannweite der Gefühle, Visionen und Motive ist groß; Liebe, Leben und Ueberwindung des Todes, ferne Länder und Segen der Heimat, Verzweiflung und Trost, orphische Klänge und besonnte Landschaft, menschliches Leid in Frieden und Krieg werden in diesen Gedichten zu Bild und Klang.



MORGARTEN-VERLAG A. G. ZÜRICH

litz gestreut, in ihrer rechten Hand, an den Hals geschmiegt, hielt sie lose das kleine Hündchen, das er ihr geschickt hatte, und unter ihrer Linken breitete sich eine große Lache Blutes aus. Auf dem Boden zerstreut lagen ein braunes Packpapier, ein weißes Seidenpapier, eine kleine Karte mit ein paar höflichen, kalten Worten. Die Waschschüssel war voll blutigem Wasser, daneben eine Rasierklinge. —

... ein heller, klarer Sommermorgen wölbte sich über dem Rheintal. Die Schülerschar stand im Berggewand, Rucksack und klappernden Schuhen beim Bahnhof oben. Durch das Stimmengewirr und das Signal des Zuges tönte hell und silbern ihre kindliche Stimme: «Ich würde halt etwas Schmerzloses vorziehen. —

Rasiermesser. Bekommst du in jedem Laden, ohne daß man dich deswegen schief anschaut.»

«Susi!»

Mit fahlem Gesicht stürzte Haßler in das kleine Zimmer, kniete neben ihr nieder und riß den schlaffen Körper in seine Arme, sein Stöhnen an ihrer Brust erstickend. Ein Arbeiter nahm geistesgegenwärtig das Handtuch vom Nagel, wand es um den verletzten Arm des Mädchens und drehte es zusammen, so daß das Blut, das immer noch aus der Wunde am linken Handgelenk sickerte, stockte.

«Ein Auto, rasch! Telefoniert ins Rote Kreuz!» raffte sich Haßler auf. Seine ungeübten, zitternden Hände suchten umsonst nach einem Zeichen des Lebens. Die Stirne des Mädchens war kalt und mit Schweiß bedeckt.

Nun erschien der Arzt. Er erfaßte die Situation mit einem einzigen Blick. Haßler starrte angsterfüllt in seine unbewegten Züge. «Lebt sie noch?» Seine Stimme zitterte. Wie würde die Antwort lauten? Alles, alles hing doch von diesem einzigen Wörtchen ab.

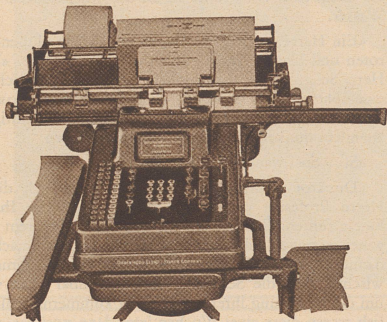
«Ja. — Aber sie hat sehr viel Blut verloren. Wir müssen sie so rasch als möglich ins Krankenhaus bringen», antwortete der Arzt, indem er einen Notverband um die klaffende Wunde legte. Sie wickelten das Mädchen in den Pelzmantel, der an der Tür hing.

«Wer fährt mit?» fragte der Arzt.

Haßler stellte sich vor — als guter Bekannter, einst ihr Lehrer.

«Gut. Sie wissen ja Bescheid. Hoffentlich ist es nicht zu spät. — Hier bleibt alles, wie es ist — verstanden?!» rief er dann in die gaffende Menge hinaus. —

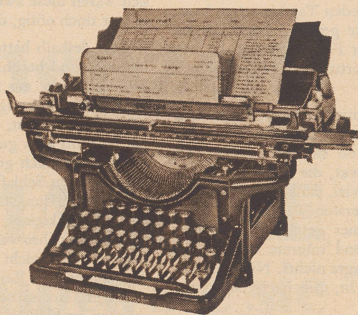
Das Auto fuhr an, der Motor machte ein abscheuliches Geräusch, der alte Kasten knarrte in allen Federn. Von draußen fielen die Lichtkegel der Straßenlaternen durch das Fenster und streiften über das totenbasse Antlitz an Haßlers Brust hinweg. Susi, Susi! schrie es verzweifelt in ihm auf. Jetzt, da er für ihr Leben zitterte, wußte er, daß er sie geliebt seit jener Stunde, da sie mit ihrem kleinen Köfferchen verschämt und unsicher an seiner Gartentüre gestanden war, wütend umbellt von Wotan. Er hatte sich diese Liebe aus dem Kopf geschlagen, er war vom Weg der Pflicht nicht abgeirrt. Ein tiefster, verborgener, stummer Teil seines Ichs aber war andere Wege gegangen. Ungeachtet des Begleiters beugte er sich über ihr Gesicht. Niemand vernahm die Worte, die er an ihrem kalten Mund flüsterte. Wenn sie nun starb,



UNDERWOOD
Perfora

Korrespondenz- und
Buchhaltungsmaschine

zwangsläufige Einstellung
der Kontoblätter auf die
richtige Schreiblinie.



Ihre
BUCHHALTUNG
erledigen Sie sicher
und schnell mit unserer
UNDERWOOD-
Sundstrand
Saldiermaschine

Vorführung und Prospekte durch die Generalvertretung:

KARL ENDRICH A.-G.

ZÜRICH
Bahnhofstraße 48
Tel. 31633

BASEL
Viaduktstraße 60
Tel. 45070

BERN
Spitalgasse 34
Tel. 26050

GENÈVE
5, Rue Cécile
Tel. 52015



Trilysin oder Trilysin mit Fett, Flasche
Fr. 4.25, 6.75. Trilysin Haaröl, Flasche
Fr. 2.-. Trilypon für Haarwäsche, seifen-
und alkalifrei, Flasche Fr. 1.25, 2.75.

Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen, 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden. Lassen Sie sich den «Leitfaden der Trilysin-Haarpflege» sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

W. BRÄNDLI & Co. - EFFINGERSTRASSE 5 - BERN

Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.

Name:

Stadt:

Straße und Nummer:



mit
dem neuen
Wirk-
stoff!



Der Untersee ist zugefroren. Die Kinder von Steckborn eilen auf Schlittschuhen in die Schule.

L'Untersee est gelé. Les enfants de Steckborn le traversent en patins pour se rendre à l'école.

starb durch seine Schuld? Was begann er dann? Wenn er nicht mehr gutmachen konnte, was er gefehlt durch sein gekränktes Schweigen?

Schon fuhr das Auto vor dem Rotkreuzspital vor. Haßler erklärte stockend, was geschehen war, während er und der Arzt die Bewußtlose ins Haus trugen.

«Bereiten Sie alles vor für eine Infusion!» rief der diensttuende Arzt der Nachtschwester zu, welche eiligst verschwand.

Fünf Minuten später war alles bereit. Susi lag ausgekleidet in einem Bett; das weiße Licht, das von den Wänden zurückflutete, ließ sie wie eine Tote erscheinen. Die Züge waren hager, spitz, die Hände bleich und kraftlos, nur das geöffnete Haar hatte den Schimmer zärtlicher Weichheit bewahrt. Während der alte Arzt, der sie herbeigeleitet hatte, sich mit dem Stethoskop über das Mädchen beugte, legte der Spitalarzt den Gummischlauch um den rechten Oberarm. Die Schwester rollte den Apparat ans Bett heran. Haßler stand verloren und taumelnd an der Türe. Niemand beachtete ihn. Sein dunkler Mantel war blutverschmiert. Die Nachtschwester schleppte Wärme flasche um Wärme flasche herbei und legte sie um den kalten Körper, diesen fest in Wolldecken einhüllend. Unterdessen bemühten sich die Aerzte, das fehlende Blut durch Kochsalzlösung zu ersetzen, die sie Susi in die Vene einlaufen ließen. Immer wieder lauschten sie dem fliegenden, schwachen Herzschlag.

Haßlers Augen hingen geweitet an den Mienen der beiden Aerzte. Noch nie hatte er sich so inbrünstig bemüht, an die Wissenschaft der Medizin zu glauben, wie in dieser Stunde. Die Schwester schob den Apparat zur Seite, aber die Aerzte, die sich über die Bewußtlose beugten, schüttelten die Köpfe. Haßler trat näher.

«Eine Bluttransfusion. — Ich würde mich gerne zur Verfügung stellen —.»

«Sie wird nötig sein. Warten wir aber noch ein wenig. Ueberdies haben wir unter den Krankenschwestern Blutspenderinnen — es wäre einfacher —», antwortete der Jüngere.

«Bitte, es liegt mir sehr viel daran, wenn es möglich wäre.» Irgend etwas zwang ihn, Susi diesen Liebesdienst zu erweisen.

«Blutgruppe?»

Haßler zuckte die Schultern, er wußte es nicht.

«Holen Sie das Blutgruppenbesteck und rufen Sie mir die Laborantin und Schwester Fanny!» —

Es war eine sternklare, kühle Nacht, als Haßler das Spital verließ. Er blickte auf das bleich im Mondschein hinter den alten Bäumen liegende Gebäude zurück: es barg alles, was er liebte. Er sah das blasse, scharf gezeichnete Antlitz mit den losen Haaren vor sich — er biß sich auf die Lippen. Es war ihm, als müßte er ihren Namen beschwörend in die schlafenden Straßen hinaus-

schreien. War sie jetzt wirklich außer Gefahr, wie die Aerzte erklärt hatten? — Als er die Haustüre aufschloß, spürte er ein Ziehen im rechten Ellbogengelenk und den Druck eines leichten Verbandes. Und als er, wie gewohnt, die Treppe zwei Tritte auf einmal erstürmen wollte, merkte er, daß das für diesmal nicht anging. So nahm er langsam Stufe um Stufe und hielt sich an dem schweren Eichengeländer, während ein wehmütiges Lächeln seine Züge erhellte. In Gedanken breitete er seine Arme aus, um sie an seine Brust zu nehmen, als sein geliebtes Kind, seine Braut — sein Weib, um sie zu beschützen vor all den Gefahren, denen sie immer wieder blindlings entgegenrannte.

*

Schwester Fanny hielt sich öfter als durchaus nötig im Zimmer ihrer lebensmüden Patientin auf. Sie hatte das junge Mädchen liebgewonnen. Daß Susanne Walther eine berühmte Schauspielerin sein sollte, wollte ihr nicht in den Kopf. Sie sah so gar nicht nach dem Bilde aus, das sie, Schwester Fanny, sich in ihrer Unschuld von einer Bühnendiva gemacht hatte. Was hatte sie wohl zu diesem fürchterlichen Schritte getrieben? Gewiß irgendeine Liebesgeschichte. Für Schwester Fanny kam in diesem Falle nur eine solche in Betracht. Und was war mit Professor Haßler, der die Kranke jeden Tag besuchen kam, der stundenlang an ihrem Bette gesessen hatte, als sie schlief? Lehrer. Hm, Schwester Fanny glaubte das mit dem Lehrer nicht, trotz den wortreichen, philosophisch angehauchten Erklärungen.

Wie reizend ihre Kranke immer erröte, wenn man sich an ihrer Wunde zu schaffen machte! Als ob sie sich ihrer raschen Tat schäme, als ob sie sich schäme, daß sie so schnell bereit gewesen war, die Flinte ins Korn zu werfen. — Sie sprach nicht viel, dankte aber für jede kleine Handreichung. In den ersten Tagen nach ihrer Einlieferung hatte sie fast immer geschlafen; nun lag sie manchmal sinnend wach und träumte mit großen Augen vor sich hin. Aber sie fragte nichts. Nie nach den Umständen, die sie hergebracht, nie nach Besuchen, nie nach Professor Haßler. —

Apathisch folgten Susis Augen, unter denen sich blaue Schatten lagerten, der Schwester, die mit einem Strauß Blumen das Zimmer betrat. Sie langweilte sich — ein gutes Zeichen der Genesung, wie die Schwester behauptete. Ihr Vater, der aus Lugano herübergekommen war, hatte sie nach zwei Tagen wieder verlassen, als er sah, daß sie sich außer Gefahr befand. Dunkel erinnerte sie sich an den Besuch Jakob Wellners, der sie auf seiner Rückkehr nach München besucht hatte, auch an einen heißen Handkuß — ach ja, Josef Baumann. Niemand besuchte sie jetzt mehr als der Bruder, wenn er hie und

da nach Zürich gefahren kam. Aber dann ging es ziemlich geschäftsmäßig zu — man mußte ja nun keine Angst mehr haben um das Schwesterlein. Und sie sehnte sich.

«Schwester Fanny, wer schickt eigentlich die Blumen, die Sie mir jeden Morgen ins Zimmer tragen?»

Die Schwester hatte diese Frage schon lang erwartet. Sie nahm eine Vase, füllte sie an der Waschtoulette mit Wasser.

«Ein Herr», antwortete sie, indem sie die glühenden roten und blauen Anemonen in die Vase steckte. «Ein Herr. So groß» — ihr rundlicher Arm streckte sich in eine übermenschliche Höhe — «und mit Augen: so» — und sie bemühte sich, mit ihren kleinen, gutmütigen Auglein dunkel und geistvoll dreinzuschauen.

«So.» Susi wandte den Kopf ab.

«Direktor Walther hat mir eingeschärft, ich dürfe Herrn Professor erst nach vierzehn Tagen zu Ihnen hinein führen. Er erscheint täglich, um nach Ihrem Ergehen zu fragen. Ich muß aufpassen wie ein Häftlmacher, damit er nicht doch einmal ungesehen ins Zimmer wischt», fuhr die Schwester fort, scheinbar ohne sich um die Bewegung ihrer Kranken zu kümmern. Schließlich waren diese zwei Wochen jetzt dann vorüber, und es war doch nötig, das kleine Fräulein vorzubereiten.

Also deshalb hatten sie des Vaters Worte so seltsam beruhigt und berührt, als sie, völlig von Kräften, zum Sterben müde, aus ihrer Bewußtlosigkeit erwacht war. Was hatte er ihr zugeflüstert, so warm, so eindringlich? «Es wird alles gut, Susikind. Veriß, was dich gequält hat, es wird alles gut.» Diese beiden Worte «alles gut» hatte sie mit sich genommen in das tiefe Dunkel eines erquickenden Schlafes hinüber. Und die Erinnerung an ihre Verzweiflungstat, an das drängende, stoßende Blut, das wie ein kleiner, roter Quell aus ihrem Handgelenk sprudelte, an ihre wahnsinnige Angst, als es ihrer schwindenden Kraft nicht gelang, die Blutung zu stillen, an den taumelnden Reigen von weißen Kitteln, schwarzen Anzügen, an sausenden Schwindel, rieselnde Kälteschauer verblaßten vor diesen Worten und vor dem bebenden Druck einer Hand, den sie immer noch um ihr linkes Handgelenk zu spüren vermeinte. Und so, wie die Sonne sieghaft strahlend auch die finsternste Nacht überwindet, so stahl sich die warme, milde Hoffnung, die Hoffnung auf ein Glück an der Seite des Geliebten, wieder in ihr Gemüt. Mit Entzücken lauschte sie dem Finken, der draußen in den Bäumen sein Lied schmetterte. Noch nie hatte die Sonne so golden in ihr Zimmer geschienen, dünkte es sie. Sie schloß träumend die Augen. Ein seliges Lächeln lag um ihren Mund, während sie in das Land des Schlummers hinüberglied. —

(Fortsetzung folgt)